Zwei gotische Archivschränke aus Zürich

Autor(en): **Schwarz, Dietrich W.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **60 (1993)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-378977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

8

Zwei gotische Archivschränke aus Zürich

Alte Archivschränke können für die Geschichte eines Archivs, aber auch für die Erkenntnis der allgemeinen Archiventwicklung von hohem Werte sein. Allerdings sind solche Ausstattungsstücke recht selten geworden. Die Neuordnungen der Archive im 17. und 18. Jahrhundert und die Errichtung neuer Archivgebäude im 19. Jahrhundert haben, ganz abgesehen von Kriegsereignissen und Unglücksfällen, sicherlich zum Verlust vieler interessanter Stücke geführt. Um so eher mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn in dieser Festgabe zum Wiener Archivjubiläum auf zwei solche Schränke, die das Schweizerische Landesmuseum in Zürich sein eigen nennen kann – die aber bisher kaum näher beachtet wurden –, hingewiesen wird.

Die beiden Schränke, die man als Gegenstücke bezeichnen kann, stammen aus der oberen Sakristei des Grossmünsters zu Zürich. In diesem Raum hat sich schon in vorreformatorischer Zeit ein Teil des Urkundenarchivs der Stadt befunden [1]. Nach der Reformation, als das Kirchengebäude Staatseigentum geworden war, konnte über den Raum noch unbeschränkter verfügt werden. Bis zur Schaffung eines eigentlichen Staatsarchivs im 19. Jahrhundert blieb die wichtigste Urkundenabteilung Zürichs (mit der Bezeichnung «Stadt und Landschaft») in diesem Raum aufbewahrt [2]. Später wurde er als Nebendepot des Archivs benutzt und erst im Jahre 1931 vollständig geräumt und wieder kirchlichen Zwecken überlassen. Die Urkunden waren in drei hölzernen Schränken geborgen. Diese waren nach der Überführung der Archivalien leer geblieben und die beiden älteren aus spätgotischer Zeit wurden 1895 dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich verkauft. Nach Vornahme einer eingreifenden, damaligen Methoden entsprechenden «Renovation» brachte man die zwei Schränke im Raum 19 des Museums unter. Seither sind sie hier geblieben. Ihre ungünstige Aufstellung in einem dunkeln Durchgang liess sie aber bis heute kaum zu

[1] *Schweizer Paul*, Geschichte des Zürcher Staatsarchivs, 77. Njbl. z. Besten d. Waisenhauses, Zürich 1894, S. 8 f. Die neueren Untersuchungen ergaben allerdings, dass der Raum schon viel früher, schon im 13. Jahrhundert, entstanden ist. Zunächst und auch später diente er kirchlichen Zwecken.

[2] Um 1837 (Anstellung eines eigentlichen Staatsarchivars, G. Meyer von Knonau) erfolgte die Überführung der Urkunden ins damalige Staatsarchiv im Fraumünster. *Schweizer P.*, a.a.O., S. 36; *Largiadèr Anton*, Das Staatsarchiv Zürich 1837 bis 1937, Zürich 1937, S. 24.

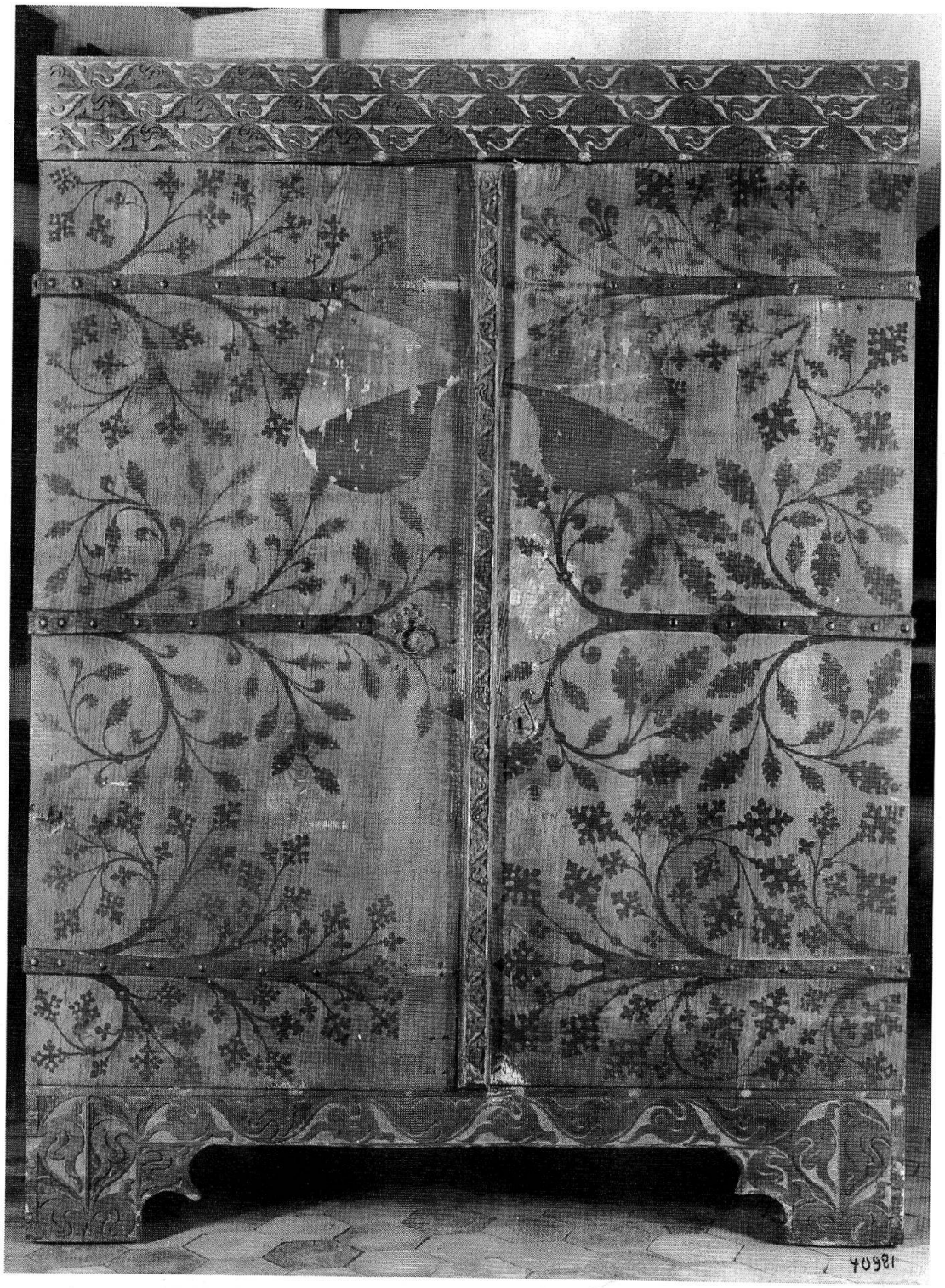

Abb. 1. Zürcher Archivschrank aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.
Schweiz. Landesmuseum, Zürich (LM 1358 A).

gebührender Geltung kommen, obschon sie im Jahresbericht 1895 des Schweizerischen Landesmuseums (mit der Zeichnung eines Schrankes von J. Zemp) und von A. Largiadèr 1937 und K. Escher 1939 erwähnt worden sind[3].

Beschreibung (vgl. auch Abbildungen 1–3)

Zwei breite doppeltürige Schränke aus Tannenholz (Inventarnummer LM 1358 – den einen nenne ich A, den andern B), Füsse, Bekrönungen und senkrechte Schlagleisten in der Mitte in rot und blau teilbemalter Flachschnitzerei. Leider konnte nicht eindeutig abgeklärt werden, ob es sich bei diesen Flachschnitzereien um alten Bestand handelt, oder ob sie Ergänzungen oder gar freie Zutaten aus der Zeit der «Renovation» von 1895 sind. Es rächt sich auch hier das Fehlen eines genauen Protokolls über die vorgenommenen Arbeiten anlässlich der «Renovation». Die beiden Türflügel sind auf der Aussenseite mit je drei einfachen Eisenbändern beschlagen; diese sind durch Scharniere mit den entsprechenden Bändern auf den Seiten der Schränke verbunden. Auf der ganzen Aussenfläche der Türen wird durch spätgotische Illusionsmalerei in schwarzer Farbe ein überreiches, kunstvolles spätgotisches Beschläg vorgetäuscht. Die Illusion wird durch plastische Imitation von Beschlägenägeln (aus Papier, bronziert) noch unterstützt. Auf jedem Türflügel ist ein aus Papier ausgeschnittenes, blau und weiss bemaltes und gegen die Mitte geneigtes Zürcherwappen aufgeklebt. Aussen wurde das Holz gebeizt, innen mit rötlich-brauner Farbe durchgehend bemalt. Rückwände fehlen. Im Innern der Schränke Gestelleinbauten zur Aufnahme einer verschieden grossen Anzahl von Schubladen («Truckhen», wie sie in der Archivsprache Zürichs seit dem Mittelalter hiessen).

Einzelbeschreibung

Schrank A. Dimensionen: 235 cm hoch, 60 cm tief, 175 cm breit. Vom alten gotischen Beschläg auf dem linken Türflügel eine viereckige Rosette mit Ring und ein dreieckiges Anschlagblech, auf dem rechten Türflügel ein kleiner Schlüsselschild in Wappenform erhalten. Nagelspuren auf dem rechten Flügel beweisen, dass sich einstmals eine gleiche Rosette wie links auch rechts befunden hat. Das Schloss des 16. oder 17. Jahrhunderts wurde anlässlich der «Renovation» – wohl aus Gründen der «Stilreinheit» – entfernt und befindet sich

[3] *Largiadèr A.*, a.a.O., S. 31; Escher Konrad, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. IV, Die Stadt Zürich, I. Teil, S. 162. (Angaben teilweise nach der vorliegenden Arbeit zu berichtigen!)

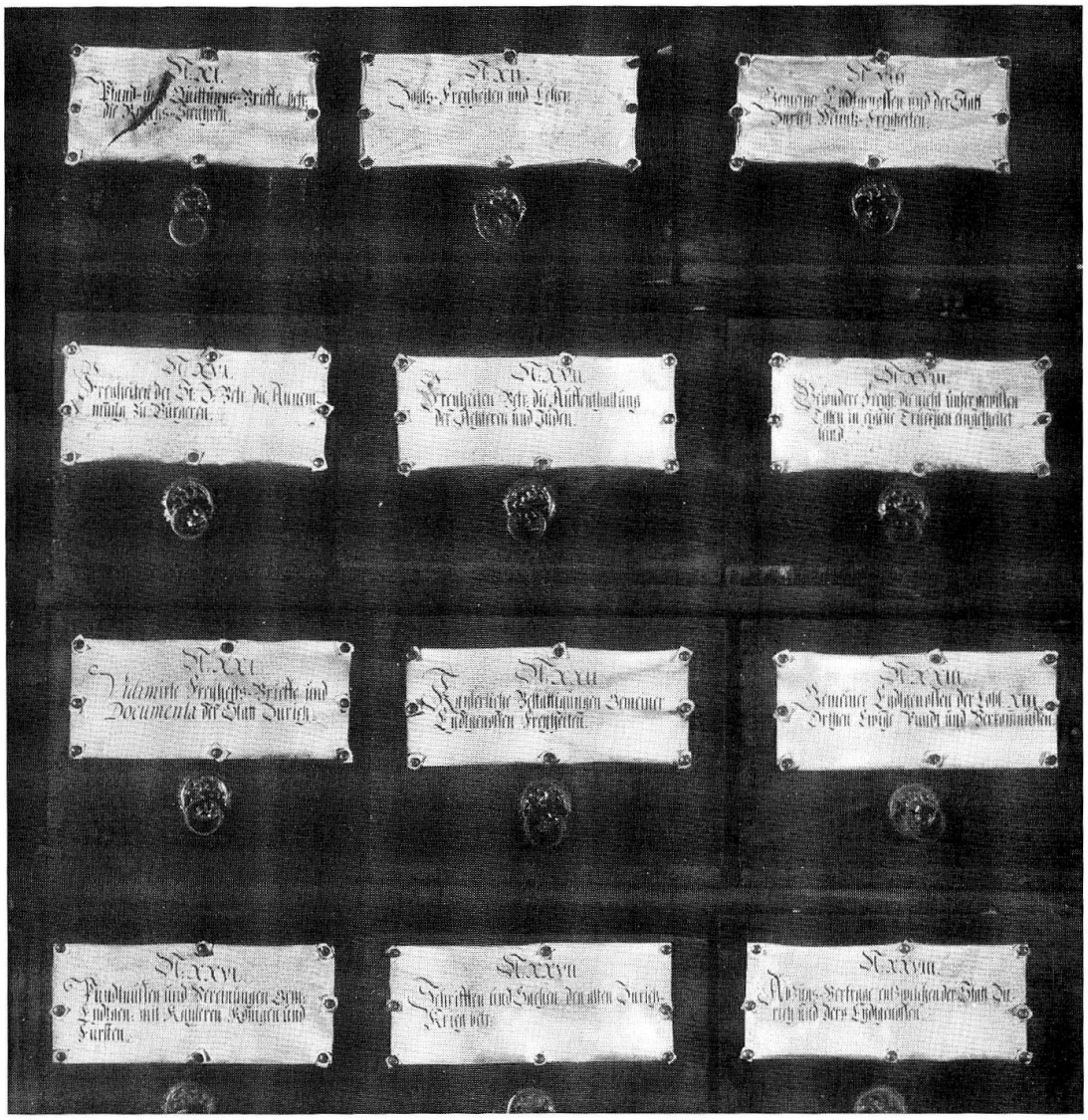

Abb. 2. Zürcher Archivschrank (LM 1358 B). Teilansicht bei geöffneten Türen.

derzeit im Depot des Museums. Das Schloss kann nur durch gleichzeitige Betätigung dreier verschiedener kunstvoller Schlüssel betätigt werden. Diese Schlüssel waren in Verwahrung dreier Ratsherren, der Schlüssler [4]. Der Archivschrank konnte somit, wie die zwei übrigen, welche die gleichen Schlösser hatten, nur in Anwesenheit dieser drei Ratsherren geöffnet werden. Aus dem 17. Jahrhundert stammt ferner eine Vorrichtung zum Festhalten des linken Türflügels.

[4] *Schweizer Paul,* a.a.O., S. 8, 28.

Abb. 3. Zürcher Archivschrank aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.
Schweiz. Landesmuseum, Zürich (LM 1358 B).

Innen in sechs Reihen übereinander je fünf Schubladen von etwas abweichenden Grössenverhältnissen. Jede dieser Schubladen trägt ein aus Messing gestanztes, mit grün oder blau bemaltem oder naturfarbenem Pergament unterlegtes durchbrochenes Beschläg mit Ring. Das Ziermotiv ist dasjenige der spätgotischen Wirbelrosette. Nur bei zwei Schubladen ist das ursprüngliche Beschläg durch neueres (Löwenkopf mit Ring im Maul, wohl noch 17. Jahrhundert) ersetzt worden.

Auf jeder Schublade eine grössere Etikette aus sehr feinem, dünnem Pergament, sorgfältig mit je acht Messingnägeln, die wiederum mit kleinen Pergamentstücken unterlegt sind, befestigt. Diese Etiketten tragen Nummer und kurze Inhaltsangabe der «Trucke» von ein und derselben Hand.

Schrank B. Dimensionen: 235 cm hoch, 60 cm tief, 175 cm breit. Vom alten Beschläg wie bei A nur die Rosette mit Ring und ein dreieckiges Anschlagblech erhalten, der Schlüsselschild fehlt hier, ebenso das Schloss und die Rosette auf dem rechten Türflügel. Das Schloss des 16./17. Jahrhunderts ebenfalls entfernt und im Depot des Museums. Vorrichtung zum Festhalten des linken Türflügels.

Innen in sieben Reihen übereinander je fünf Schubladen; die zwei letzten der untersten Reihe fehlen. 32 der noch vorhandenen Schubladen tragen das gleiche, bei A schon erwähnte spätgotische Beschläg, eine einzige den ebenfalls erwähnten Löwenkopf. Die 20 oberen Schubladen weisen gleiche Etiketten, wie die des Schrankes A auf und bilden mit ihrer Numerierung von XXXI bis L auch die unmittelbare Fortsetzung. Die 13 Schubladen der drei unteren Reihen hingegen besitzen entweder keine oder dann ältere Etiketten aus Papier, die direkt aufs Holz aufgeklebt wurden (Abb. 2). Diese «Trucken» sind ferner mit Kreide von 1 bis 13 numeriert. Weiter finden sich zahlreiche, aber stark verwischte Kreideaufschriften, zum Teil noch aus dem 16. Jahrhundert (so etwa: «Künig zu Franckrich verschrybungen»).

Um die Schränke in die Zürcher Archivgeschichte einzuordnen, wurde natürlich eine Konfrontation mit den ältesten Inventaren oder Registern des Staatsarchivs durchgeführt. Es ergab sich dabei, dass die von I bis L numerierten Etiketten, auch was die Reihenfolge betrifft, beinahe wörtlich mit einem Register, das im 18. Jahrhundert angefertigt worden ist, übereinstimmen, ja dass man sogar mit grosser Wahrscheinlichkeit bei Register und Etiketten den gleichen Schreiber vermuten darf [5].

Die älteren Etiketten hingegen stimmen mit einem Register überein, das 1555 von dem damaligen Stadtschreiber Johannes Escher angelegt wurde, das uns aber nur in einer Kopie des späteren Bürgermeisters Leu aus dem 18. Jahrhun-

[5] Staatsarchiv Zürich, Kat. 404.

dert erhalten ist[6]. Die Reihenfolge der Schubladen weicht hier allerdings vom Register etwas ab; dies ist durch das Fehlen einer alten Numerierung der Schubladen leicht erklärlich. Die erste, für uns fassbare Einteilung des 16. Jahrhunderts wurde durch diejenige des 18. nur wenig modifiziert; die Einteilungsprinzipien scheinen die gleichen geblieben zu sein. Vor der Anbringung der neuen Etiketten wurden die alten sorgfältig entfernt und nur dort belassen, wo sie noch Bedeutung behielten.

Auf diese alte Archiveinteilung, die sicherlich schon auf die mittelalterliche Gruppierung der Urkunden durch die Stadtkanzlei zurückgeht und die heute noch in der Urkundenabteilung «Stadt und Landschaft» des Staatsarchivs Zürichs beibehalten ist, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Es sei lediglich noch bemerkt, dass die grosse Gruppe der Urkunden zur Erwerbung und Verwaltung des Zürcher Territoriums in dem dritten, im 17. Jahrhundert angefertigten Renaissanceschrank, der heute noch in der Sakristei steht, untergebracht waren[7].

Datierung

Während wir nun über das Alter der Aufschriften orientiert sind, fehlt uns noch eine genauere Kenntnis der Entstehungszeit der Schränke selbst. Aus stilistischen Gründen müssen wir die Datierung «1440/50», wie sie der Katalog des Schweizerischen Landesmuseums gibt, ablehnen. Wenn wir auch nahe verwandte Stücke nicht feststellen konnten, so dürften sowohl die Komposition wie auch die Einzelformen der Ziermotive eine Entstehung zu Ende des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich machen[8].

Von anderer Seite her scheint sich eine Bestätigung dieser Ansicht zu ergeben.

Wir sind in der glücklichen Lage, dass die Rechnungen und Akten zur Baugeschichte und Ausstattung des Grossmünsters bis zum Jahre 1525 publiziert sind. K. Escher hat sie ediert[9]. Zum Jahre 1480 werden dort Ausgaben von 21 lb. und 7 s verzeichnet für den grossen Kasten in der Sakristei[10]. Nun gab es allerdings im Grossmünster zwei Sakristeien: die grosse auf der Höhe des Chors, zwischen diesem und dem Kreuzgang, und die obere oder kleinere südlich des Chors über den Zwölfbotenkapelle und nur auf einer Treppe zu

6 Staatsarchiv Zürich, Kat. 403.
7 *Escher K.*, a.a.O., S. 148.
8 Damit stimmt auch die Datierung K. Eschers überein.
9 *Escher Konrad,* Rechnungen und Akten zur Baugeschichte des Grossmünsters in Zürich, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, Bd. XXIX–XXXII, Zürich 1927–1930.
10 *Escher,* Rechnungen, ASA XXX, S. 115 f.

erreichen. Hier haben sich die Urkunden von Stadt und Stift befunden. Nach dem Eintrag war der Transport des Schrankes eine schwierige Angelegenheit, so dass wir annehmen dürfen, er sei für die obere Sakristei bestimmt gewesen [11]. Wozu er zunächst zu dienen hatte, ist nicht gesagt.

In den Jahren 1502 und 1503 hingegen finden sich Ausgaben für einen «Briefhalt» oder «Briefbhalt» in der Sakristei [12]. Dies ist ganz ohne Zweifel ein Archivschrank [13]. Die Gesamtkosten sind um die Hälfte grösser als für den Schrank von 1480, was durch die zahlreichen Schubladen gerechtfertigt wäre – denn die Teuerung in jenen rund zwanzig Jahren war nur mässig.

Sehr bemerkenswert wäre, dass der neue Schrank dem älteren in allem angepasst wurde, so dass er als Gegenstück dienen konnte. Eine leichte stilistische Wandlung können wir in der Dekorationsmalerei allerdings feststellen. Diese Beobachtung wurde bis heute auch deswegen noch nie gemacht, weil die Türflügel einmal verwechselt worden und in dieser falschen Stellung bis heute geblieben sind. Denn jetzt sind je ein Flügel von Schrank A und B zusammen montiert und nicht die zwei zusammengehörigen. Dies geht deutlich aus der Art der Beschlägemalerei hervor, wo der linke Flügel von A und der rechte von B den gleichen Schwung der Ranken und die gleichen stilisierten Blattformen zeigen, während wiederum für den rechten Flügel von A und den linken von B die gleichen Schablonen zum Aufmalen der Dekoration gebraucht wurden. Dass die Verwechslung schon früh – vielleicht beim Umbau von A zum Archivschrank oder bei der Anfertigung des dritten Schrankes vor 1555 – erfolgte, wird durch die ehemalige Lage der heute demontierten Schlösser aus dem 16. oder 17. Jahrhundert bewiesen, die schon auf die unrichtige Zusammenstellung der Flügel abgestimmt war.

Bei unserer kurzen Betrachtung erkannten wir, dass die beiden Schränke – ganz abgesehen von ihrem früheren Inhalt – manches über die Geschichte Zürichs aussagen können. Zunächst haben sie dem an Personenzahl grössten weltlichen Chorherrenstift der Diözese Konstanz – was die Propstei St. Felix und Regula oder das Grossmünster zu Zürich nämlich war – gedient, dann nach der Reformation und Säkularisierung allein dem Stadtarchiv. Im Zeitalter der Rationalisierung und Modernisierung des 19. Jahrhunderts verloren sie ihre praktische Bedeutung und wurden zu leider wenig beachteten Museumsstücken. Hoffen wir, dass ihnen eine vertiefte historische Erkenntnis, die diese

11 Dies im Gegensatz zu Escher.

12 *Escher*, Rechnungen, ASA XXX, S. 252 f.

13 Von einer Einrichtung zum Festhalten von Briefen an der Wand, wie sie sich Escher nach seinem Hinweis auf «Holbein, Bildnis hiezu 1532» (wohl Georg Gisze gemeint) vorzustellen schien, kann keine Rede sein, schon wegen der grossen Kosten.

Zeilen mitanbahnen möchten, die gebührende Achtung wieder verschafft und dass auch die Schädigungen durch die «Renovation» um 1895 wieder gutgemacht werden können.

Erschienen in: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, 2. Band. = Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Ergänzungsband 3, Wien 1951. 2. Band, S. 514–517.